

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 6

Artikel: Die Aussichten der Landwirtschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewehre bereit stehen, keine Gelegenheit für bunte Blumen für besonderen Schmuck ist. Auch die Arbeiterkinder begreifen dies besonders auch da, wo die mehrheitlich bürgerliche Schulpflege oder auch die ganz bürgerliche den 1. Mai in der Schule nicht frei gibt. Unsere Kinder kommen dann am 2. Mai mit einer Entschuldigung des Vaters; mancher Lehrer wird wütend, kann sich nicht enthalten auf die Sozi zu schimpfen und das Kind von oben bis unten anzuschauen, so recht verächtlich, als ob er sagen wollte: du gehörst also zu dieser Bande! Solche Maidemonstrationen bleiben dem Kinde gewiß eher in Erinnerung, als wenn es im bunten Röcklein mitgemacht hätte. Maidemonstration ist keine Chilbi!

Nun sind wir aber gar nicht dagegen, unseren Kindern Freude zu machen so viel wie nur möglich, denn was gibt es Traurigeres, als eine freudenarme Jugend, als all die vielen Entbehrungen?

Schon vor Jahren wurde an einer Delegiertentagung des Arbeiterinnenverbandes die Anregung gemacht, Kinderfrühlingsfeste durchzuführen. An einem schönen Sonntag des Vorjommers, jetzt etwa im Monat Juni, treffen sich die Mitglieder verschiedener nicht zu weit entfernt wohnender Frauengruppen mit den Kindern, um ein fröhliches Waldfest zu feiern. Eine Ansprache an die Kinder und eine an die Erwachsenen müßte im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen. Klein und groß veranstalten Spiele, wer Freude hat, kann Charaden aufführen, auch lebende Bilder. Da werden keine Schranken gesetzt. Wer Lust hat, bringt Kochgeschirr mit zum Abkochen, die andern begnügen sich mit einem kalten Imbiß. Der Unterhaltung, des frohen Beisammenseins soll Genüge getan werden. Wir machen den Kindern eine Freude und lernen uns gegenseitig näher kennen.

In unseren Versammlungen können wir als politische Organisation, als Kampfesorganisation nicht jenes gemütliche Beisammensein bieten, das so manche Genossin sucht und schwer vermisst und dadurch oft enttäuscht von dannen geht. Wir können ihr nicht mal zürnen, wer das Leben so mancher Proletarierfrau kennt, begreift, daß ihr ein gemütliches Beisammensein mit Gleichgesinnten Bedürfnis ist, den ganzen Tag keine Ruhe, stets Zank, Streit, Unruhe, Kummer und Sorgen, man kommt in die Versammlung,

der Untersuchungspolizei löste sie sich gleichsam in Luft auf. Sie dachte nie länger als fünf Minuten an ihr Kind, welches bei der Großmutter heranwuchs, sicher in guter Pflege; wozu waren denn sonst Großmütter da? Sogar ihre Auszeichnungen bekam sie anonym. Im chemischen Laboratorium der Leipziger Hochschule hatten Frauen keinen Einlaß, sie zog Männerkleider an, aber das Unglück wollte, daß sie eines Tages ohnmächtig wurde, der Professor, ein altes ehrliches Väterchen, begann sie zu laben, knöpfte ihre Bluse auf und das Geheimnis wurde enthüllt. Sie mußte weiter. Sie fuhr, bis sie hier ankam. Und die anderen dieser Druckerlegion? Alle sind sie so. Jeder stand einen Augenblick auf der höchsten Stufe einer Wissenschaft. Und dann ging es hinunter, tief, tief, bis auf den sozialen Grund, wo die Schmieße des Morgens die neue Weltachse hämmern, wo der leitende Gedanke der Zukunftsgenerationen entsteht.

Zehn Jahre wurden sie gesucht, wobei man sie fast täglich streifte. Es wurden einige Millionen auf ihre Ausforschung verausgabt, während sie für sich fast keine Ausgaben machten. Die ganze Polizei war fast fortwährend ihretwegen alarmiert, während kein griechischer Archimedes so ruhig sein könnte wie sie. Dennoch blendete sie nie der Erfolg. Bis zum äußersten vorsichtig, wenn sie sogar die kleinste Unvorsichtigkeit in ihrem Benehmen nicht entdecken konnten, bereiteten sie sich auf Grund der Wahrscheinlichkeitsberechnung für die unausbleibliche Katastrophe vor. Sie wechselten die Wohnungen, überstapelten von Stadt zu Stadt. Ueber jedem von ihnen hing das noch unformulierte Todesurteil. —

Bis endlich der Schicksalstag kam. Pstak, der immer morgens die Druckerei mit fertiggedrucktem Papier verließ und abends mit neuem zurückkam, erschien plötzlich mittags und sagte nur: „Nehmt mit, was ihr könnt und verschwindet gleich!“

Aller Augen wandten sich von den Druckerkästen ihm zu und dann liefen sie schnell durchs Zimmer.

und auch da plagen die Meinungen aufeinander. Es geht aber nicht anders, unsere politische Bewegung kann kein gemütliches Kränzchen sein, nur durch Kampf, der ausgefochten werden muß, kommen wir ans Ziel. Drum alles zu seiner Zeit. Unsere Versammlungen ernst; Diskussionen und Debatten dürfen nicht ausgeschaltet werden. — Sonntagszusammenkünfte gemütlich, fröhlich, voller Freude, um Kraft zu sammeln für den täglichen Kampf.

Wer ist einverstanden, wer tut mit, welche Frauengruppen machen den Anfang?

Erster Mai: Kampfestag, Tag der ersten Demonstration auch für die Kinder! — Frühlingsfest, Waldfeste zum fröhlichen Beisammensein für groß und klein. R. B.



Die Ausichten der Landwirtschaft.

Eine Genossin übermittelte uns voller Entrüstung die „Schweizerische Bauernzeitung“ vom April und macht uns auf einen Artikel, der obigen Titel trägt, aufmerksam.

Er ist vom Bauerngeneral E. Laur geschrieben und dementsprechend im Ton gehalten; in erster Linie werden die Interessen der Bauern in weitgehendstem Maße vertreten, erst wir, und dann lange keiner mehr, schließlich zu allerletzt kommen dann etwa die städtischen Konsumenten der landwirtschaftlichen Produkte. Unsere Parteiblätter sollten regelmäßig die Laur'schen Artikel abdrucken. Wir sind überzeugt, daß die Arbeiterleser dadurch mehr aufgerüttelt würden als wie durch so manchen Artikel. In erster Linie wird auf vorbildliche Art gezeigt, was Interessenvertretung bedeutet und welche Macht im Zusammenschluß in der Organisation liegt.

Beim nochmaligen Durchlesen des Artikels finden wir, daß es schade wäre, ihn nur auszugsweise zu bringen; wir drucken ihn des besseren Verständnisses wegen vollinhaltlich ab.

In der Bauersame zeigt sich eine zunehmende Unruhe über die kommende Entwicklung des Marktes in landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Die Preisrückgänge auf dem Viehmarke haben die Landwirte stutzig gemacht. Dazu kommen noch die verschiedensten Gerüchte über die kommenden Milchpreise. Mangelliche

Nach zehn Minuten war niemand mehr da, die Kisten leer, das Papier weg. Sie sind verschwunden, um an irgend einem anderen unbekanntem Punkte wieder zusammen zu kommen.

Pstak blieb allein.

Er fing an, die Fenster und Türen zu verbarrieren. Er legte auf den Tisch zwei Revolver, zwölfschüssig, Militärmodell, dann den Dolch und eine Hacke.

Ein dummer Zufall.

Es war gerade furchtbares Glatteis und er war ausgerutscht, gestolpert und hatte das Paket fallen gelassen. Der Laden riß und alles stob auseinander. Er wollte es auflesen, aber schon nahte ein Wachmann und ein Spigel, den er an dem charakteristischen Augenausdruck sofort erkannte. Er ergriff also die Flucht, man kannte ihn im ganzen Bezirk, obwohl man ihn nicht verdächtigte, man wußte aber, wo er wohnte. Er wird demnach die Polizei auf die Spur der Genossen bringen. Es gelang ihm noch, sie zu warnen, ihn aber wird jedes Kind veruraten können. Also Schluß!

Es blieb aber noch der letzte Akt. Er läßt sich nicht so leicht festnehmen. Er läßt sich überhaupt nicht festnehmen. Der Reihe nach zerlegte er ein auf dem Tisch liegendes Paket Patronen. Durch die Öffnungen in den Fensterläden konnte man ein breites Feld übersehen. Die durch Stäbe, Schränke verbarriadierten Türen werden nicht so schnell erbrochen werden, dann wird er übrigens aus dem zweiten Zimmer schießen.

Die Glocke tat einen schrillen Ton. Pstak blickte durch die Fensteröffnung hinaus und sah das Haus von Gendarmen und Polizei umzingelt. Ein Offizier zu Pferd.

Pstak zielte, feuerte. Der Offizier fiel und die Kette der Belagerer zerstückte nach allen Seiten. Jetzt hörte man das Krachen an der Tür. Wieder Ruhe. Pstak blickte durchs Loch hinaus. Was ist denn das? Sind sie denn weg? Er ergänzte

sehen bereits einen Zusammenbruch des kurzen landwirtschaftlichen Aufschwungs voraus und geben ihrem Unwillen in kräftiger Weise Ausdruck.

Der schweizerische Bauernverband, das schweizerische Bauernsekretariat, die Milchverbände, die Genossenschaften und die landwirtschaftlichen Vereinigungen aller Art werden aber mit aller Entschiedenheit gegenüber den Behörden und der Öffentlichkeit den Standpunkt vertreten, daß die Bauernsame Preise verlangen muß, welche ihr ein der Geldwertung entsprechendes höheres Einkommen gestatten.

Die schweizerische Bauernsame hat ein Recht, sich darauf zu berufen, daß sie während des Krieges auf die Ausnützung der Marktinkonjunkturen verzichten mußte. Ohne die staatlichen Maßnahmen und ohne den guten Willen der Milchverbände und Produzenten hätte der Städter die Milch zu 70 und 80 Rappen den Liter Milch bezahlen müssen. Die Bauernsame muß verlangen, daß der heutige Preis, der ihr nur ein bescheidenes Einkommen sichert, durchgehalten wird. Die augenblicklichen Schwierigkeiten beruhen darauf, daß die schweizerische Landwirtschaft während des Krieges im Interesse der Konsumenten auf den Käseexport verzichten mußte und infolgedessen ihre gesamte ausländische Kundsame, die vor dem Kriege 350,000 Doppelzentner bezog, verloren hat. Man muß dem Exporte Zeit lassen, sich die alten Absatzgebiete, soweit dies möglich ist, wieder zu erobern. Wir hoffen, daß im Laufe des nächsten Jahres die Verbindungen wieder aufgenommen werden können. Für die nächste Zeit wird es unserem Käse an Absatz im Inlande nicht fehlen. Die Schwierigkeiten werden frühestens im Herbst beginnen. Die Milchverbände bereiten aber eine umfassende Organisation vor, welche eine ruhige Entwicklung der Milchpreise sichern soll. Eine solche liegt im wohlverstandenen Interesse der Konsumenten wie der Produzenten. Es sollte vermieden werden, daß beide Parteien jede Schwankung der Konjunktur rücksichtslos ausnützen und so ständig die öffentliche Meinung beunruhigt wird. Die Konsumenten sollen sich namentlich auch bewußt sein, daß wir noch nicht über die Krise der Lebensmittelversorgung hinaus sind. Im nächsten Winter wird die Milchversorgung sehr schwierig werden. Ein Rückschlag der Sommermilchpreise würde von der Bauernsame im Winter dann gründlich nachgeholt, denn der bisherige gute Wille der Verbände und der Produzenten würde dann fehlen. Wir sind überzeugt, daß die Behörden, die Milchkäufer und Konsumenten die Berechtigung dieser Ausführungen anerkennen werden. Wir nehmen deshalb an, daß die neuen Vereinbarungen auf der Grundlage der bisherigen Milchpreise abgeschlossen werden, die auch, gemessen an der Weltmarktlage, durchaus nicht überzogen sind.

Schwieriger ist die Sachlage in bezug auf die Viehpreise.

Hier ist es nicht gelungen, während des Krieges eine Organisation zu schaffen, welche auch in der Friedenszeit die Vermittlung des Viehverkehrs übernehmen könnte. Die Metzger suchen die Marktlage rücksichtslos auszunützen. Die führenden Groß Metzger haben gar kein Verständnis für den Bauer. Die Bedeutung der Einfuhr wird übertrieben, der Bauer gedrückt, ohne daß der Konsument entsprechenden Nutzen hat. — Andererseits hat der Viehexport mit der ungünstigen Valuta zu rechnen. Aber die fremde Vieh- und Fleischeinfuhr ist durchaus nicht gesichert. Änderungen der Valutaverhältnisse in den nordischen Staaten können die Bezüge plötzlich verunmöglichen. Auch die Verkehrsverhältnisse erschweren den regelmäßigen Transport. Die Fleischversorgung des Inlandes ist und bleibt vor allem auf die schweizerische Produktion angewiesen.

Die landwirtschaftlichen Organisationen werden sich mit aller Kraft dagegen wehren, daß der Bauer, der vom Achtstundentag nichts wissen will, trotz seiner harten Arbeit wieder wie vor dem Kriege der am geringsten bezahlte Arbeiter der schweizerischen Volkswirtschaft wird. Die Arbeiter und Angestellten haben höhere Löhne bekommen. Diese gehen nicht mehr zurück. Die Konsumenten können nicht verlangen, daß die Löhne bleiben und die Preise sinken. Der Bauer muß alles, was er kauft, teuer bezahlen, er braucht auch für seine Erzeugnisse höhere Preise, wenn er bestehen soll. Die Behörden und das Schweizervolk haben während des Krieges von der Landwirtschaft verlangt, daß sie die Marktlage nicht rücksichtslos ausbeute, sie haben heute die Pflicht, die Landwirtschaft davor zu schützen, daß sie nun durch die Rückwirkungen des Krieges geschädigt wird.

Die Bauernsame muß aber selbst mithelfen, einmal durch treues Zusammenhalten in den Verbänden, sodann aber auch durch verständnisvolle Wahl der Betriebsrichtung. Für diesen Sommer muß die Parole lauten:

1. Beibehaltung des Ackerbaues als des im Flachlande auch heute noch am besten rentierenden Produktionszweiges.

2. Beibehaltung und Ausdehnung der Zucht, der Kälbermast, der Nachzucht von Arbeitsschafen usw.

3. Möglichste Förderung des Milchkonsums durch restlose Befriedigung der städtischen Nachfrage.

4. Möglichste Zurückhaltung in der Käseproduktion. Je weniger Sommerkäse produziert werden, um so eher können die Milchverbände die Preise halten.

Schöne Aussichten! Mit andern Worten heißt es da: Milchpreiserhöhung für den Winter. Zurückhaltung in der Käseproduktion, damit die Preise ja nicht herunter gehen. Butter darf nicht eingeführt werden, um die Preisregulierung zu verhindern. Infolge der ungünstigen Valuta in den

die Ladung und wartete. Eine halbe Stunde ging vorüber. Plötzlich krachte eine Salve, einige Kugeln durchbohren den Fensterladen und prallen von der gegenüberliegenden Wand ab. Pfaf konnte noch durchs Loch in der Ferne auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes eine Abteilung Militär erblicken, die wieder anlegte. Pfaf duckte sich schnell. Eine neue Salve. Ein halber Fensterladen flog hinaus. Pfaf versuchte hinter der Mauer zu zielen, die Entfernung war aber zu groß. Inzwischen erneuerte sich wieder an der Tür das Krachen. Schon splittert das Holz. Sie hauen mit Beilen. Pfaf blieb hinter dem Türschrammen stehen. Die Barrikade bricht. In der Bresche ist ein Gesicht zu sehen. Pfaf zielte, er schoß wie ein Meister. Ein kurzer Schrei, Panik und dann die regulären Schritte der Infanterie. Kaum konnte er sich decken, als durch die Bresche wieder eine Salve krachte. Er blickte zum Fenster hinauf. Aha, sie lauern an der Mauer. Pfaf beugte sich ein wenig nach vorwärts. Er schoß einmal, zweimal, dreimal, viermal. Er zielte gut und rasch und jedesmal mit Erfolg. Aber auch die andern faulenzten nicht. Die Kugeln flogen im ganzen Zimmer herum. Pfaf läßt einen Revolver liegen und nimmt den andern. Er geht zum Fenster, sieht niemand, aber beugt sich hinaus und schon fällt vom gegenüberliegenden Hause ein Schuß; ein Treffer, denn die Kugel traf Pfaf in die Stirn. Automatisch spannte er den Hahn — er schoß irgend wohin in die Luft — und fiel leblos zu Boden.

Die Schießerei hörte dennoch nicht auf. Am Pfafs Leiche bildete sich eine Blutlache. Die Leiche wurde von immer neuen Kugeln durchlöchert, die Wohnung wurde systematisch wie eine Festung, in der sich ein Feind verchanzt hatte, beschossen. Der Revolutionär ist eben ein hinterlistiger Kerl. Er versteckt sich irgendwo wie ein Tier, um dann aus dem Versteck noch einen auszuweisen.

Als sie sich endlich nach etwa einer halben Stunde in die Wohnung hineinwagten, war Pfaf schon ganz kalt und sie konnten ihn in dem mit Rauch gefüllten Zimmer am Fußboden kaum finden. Sie waren so erbittert, daß sie den Leichnam mit den Füßen traten und mit den Kolben schlugen. An den Ort des Ereignisses begaben sich die höchsten Würdenträger. Die ganze Wohnung wurde durchstöbert, jedes einzelne Möbelstück wurde durchsucht. Der Leichnam Pfafs wurde auf den Rücken, mit dem Gesicht nach oben gelegt. Zwei Erzellenzen in Uniform und Pelzen, unterschlagenen kaiserlichen Mänteln, schauten in dieses ungewöhnliche Vogelgesicht, und einer der Erzellenzen bemerkte: „Ein Verrückter!“

Ein zweiter bemerkte dann: „Man müßte eigentlich Bombrorso fragen: „Genie oder Wahnsinn?“ Der Wachtmeister, der an der Leiche kniete und sie gegen das Licht hielt, damit die Erzellenzen ihn besser sehen sollten, machte ein idiotisches Gesicht und sagte: „Ein revolutionäres Schwein, Eure Durchlaucht!“

Die Erzellenzen kräuselten ihre Lippen aus Unzufriedenheit, und eine fragte: „Er war doch unmöglich allein hier?“

Diese Frage berührte alle. Es begann ein Suchen. Wo sind die anderen? Davon? Wie und wann sind sie entflohen? Wohin? Ein Wind der Unsicherheit umwehte alle. Die Erzellenzen heilten sich und gingen fort, alle gingen weg, es wurde im Hausflur beraten, dann auf der Straße. Die Erzellenzen waren schnell weggefahren und in der eroberten Wohnung blieben auf Posten nur einige Soldaten und am Fußboden Pfaf, unbeweglich, kalt — ein erloschener Feuer — aber so selig, als ob dieses durch eine Kugel durchbohrte Hirn noch denken würde und in Gedanken mit den Augen seiner Seele eine neue Wohnung sehen würde, neue Druckerkästen und einen neuen Pfaf, der jeden Morgen mit gedrucktem Material ausgeht und jeden Abend mit neuem Papier zurückkommt.

früheren Absatzgebieten für Schweizerkäse ist die Ausfuhr sehr beschränkt, nicht aus den von Laur angegebenen Gründen; aber trotz dem Ueberfluß an Käse soll der Preis auf der Höhe bleiben und deshalb wird die Produktion eingeschränkt. Inzwischen ist den Bauern neues Heil widerfahren, die Einfuhr von ausländischem Vieh ist vom Bundesrat verboten worden, angeblich wegen Seuchengefahr.

Wir stellen die Ausführungen Laur zur Diskussion. Uns scheint, daß es nicht verfrüht wäre, wenn auch wir uns wieder einmal unserer Haut wehren und eine energische Aktion für Abbau der Preise in die Wege leiten würden.

Bis heute sind nicht die hohen Preise abgebaut worden, sondern die Fürsorgeeinrichtungen und die Arbeitslosenunterstützung.

Wollen wir nicht für den kommenden Winter einen Milchpreis von 70 oder 80 Rappen pro Liter bezahlen, so haben wir uns heute schon zur Wehre zu setzen.

Ein Milchboikott im Hochsommer würde die Bauern gewiß gefügig machen. Sind die Hausfrauen imstande, ihn durchzuführen?

In Deutschland hat ein Einkaufstreik eingesetzt, der bereits Gutes gewirkt hat, die Preise sind ganz erheblich zurückgegangen. Wir nützen unsere Kaufkraft als Konsumenten viel zu wenig als Kampfmittel aus.



Aus der Internationale.

Am Gründungskongreß der dritten Internationale in Moskau März 1919 wurde folgende Resolution die Frauenfrage betreffend zum Beschluß erhoben:

„Der Kongreß der Kommunistischen Internationale stellt fest, daß sowohl die Erfolge aller von ihm aufgestellten Aufgaben, wie auch der endgültige Sieg des Weltproletariats und die vollständige Abschaffung der kapitalistischen Ordnung nur durch den engerbundenen gemeinsamen Kampf der Frauen und Männer des Proletariats gesichert werden können.

Die riesig anwachsende Verwendung der Frauenkräfte in allen Zweigen der Volkswirtschaft; die Tatsache, daß nicht weniger als die Hälfte aller Werte der Welt von Frauenhänden geschaffen werden; andererseits die Anerkennung der wichtigen Rolle, die die proletarischen Frauen beim Aufbau der neuen kommunistischen Gesellschaftsordnung spielen, insbesondere beim Uebergang zum kommunistischen Haushalt, bei der Reform der Familie und der Durchführung der sozialistischen, gesellschaftlichen Kindererziehung, deren Aufgabe es ist, arbeitsfähige, mit dem Geiste der Solidarität erfüllte Bürger der Räterepubliken zu bilden; alles das macht es zur dringenden Pflicht aller an die Kommunistische Internationale angeschlossenen Parteien, mit aller Kraft und Energie dafür einzutreten, daß sie die proletarischen Frauen für sich gewinnen, und daß sie alle Mittel anwenden, um die Proletarierinnen im Sinne der neuen Gesellschaftsformen und der kommunistischen Ethik im Sozial- und Familienwesen zu erziehen.

Die Diktatur des Proletariats kann nur beim regen und aktiven Anteil der Frauen der Arbeiterklasse verwirklicht und behauptet werden.“



Ausland.

Der Charakter der sozialistischen Frauenbewegung in Italien wird durch die nachfolgenden Ausführungen beleuchtet, die der „*Difesa delle Lavoratrici*“ (Arbeiterinnenverteidigung) entnommen werden, dem Frauenorgan der italienischen Sozialdemokratie. Es heißt dort über die Aufgaben dieser Zeitschrift:

„Die Gestaltung dieses unseres Blattes soll die Sache aller Sozialistinnen sein, denen Ideen und Ueberzeugung eignet, und die ihre Gedanken darzustellen und zu verteidigen verstehen. Dieses unser Blatt über die bescheidenen und schüchternen Stimme hören lassen, die aus der Werkstatt und von dem Felde kommt, wie die erfahreneren der Angestellten und Agitatorin. Es will die Stimme aller Frauen sein, die den sozialistischen Glauben in der Seele tragen und für seinen Triumph arbeiten und kämpfen.

Programme? Wir stellen keine auf. Unser Blatt wird sich wie unsere Frauenbewegung streng an die Richtlinien halten, die

der letzte sozialdemokratische Parteitag zu Bologna vorgezeichnet hat. Nach diesen Richtlinien müssen wir inmitten der Massen der Arbeiterinnen, der proletarischen Frauen wirken, um die soziale Umwälzung vorzubereiten. Diese Umwälzung wird sich dadurch vollziehen, daß das Proletariat die Hand auf alle leitenden, herrschenden Organe der heutigen Gesellschaft legt, mit andern Worten, daß es seine Klassendiktatur aufrichtet, die das Vorbild zur kommunistischen Gesellschaft ist.

Das Beispiel Rußlands ermutigt, das Beispiel Ungarns lehrt. Das eine und das andere sagen uns, daß die Revolution auch ein Werk der Menschen und der Organisation ist, und daß sie die größere Aussicht auf Erfolg dort hat, wo schon die tätigen Kräfte vorhanden sind, die die neue gesellschaftliche Grundlage verstehen und die Entwicklung leiten; dort, wo Menschen mit der Macht des Geistes und des Glaubens die ungeheuerlichsten Schwierigkeiten zu besiegen wissen.

Die Revolution wird eine größere Möglichkeit des Erfolges dort haben, wo in den Frauenmassen des Proletariats sozialistisches Bewußtsein lebendig ist. Es ist bekannt, welchen hervorragenden Anteil die Frau in Rußland an der Revolution genommen hat, und was sie dort noch heute andauernd in Arbeit und Kampf für die soziale Umwälzung leistet, die unter unerhörten Schwierigkeiten vor sich geht. Der Frauenbetätigung sind namentlich anvertraut: die Fürsorge für die Kindheit und das Alter sowie der Austausch, die Verteilung der Mittel des Lebensbedarfs nach dem Grundsatz: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Deshalb ist unser Programm dieses: die Massen der proletarischen Frauen zu sozialistischem Bewußtsein erziehen, damit sie im Augenblick der Aktion wissen, für wen und für welche große Sache sie zu handeln berufen sind. Nur so wird die gemeinjamte Aktion wirksam und siegreich sein; nur so werden die schwachen Frauenhände dazu beitragen, der Menschheit die neue Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit zu erschließen.

Aber dieses unser Blatt soll auch ein Organ des Kampfes und der Verteidigung für die werktätigen Frauen sein. Deshalb verschließen wir keine Spalten nicht dem lebhaftesten Kampf der Meinungen und werden unsere Angriffe gegen die bürgerlichen Organe und Einrichtungen richten, wie gegen die klerikal-volkstümelnde Propaganda. Wir werden gegen alle Bestrebungen kämpfen, die proletarische Frau zu einem Spekulationsobjekt für Politikasterei und Wahlgeschäfte zu machen, sie auszunutzen als eine Stütze bürgerlicher Einrichtungen und der bürgerlichen Ordnung. Dieses Blatt muß die Fraueninteressen verteidigen. Seine Spalten müssen für die Stimme der Fabrikten und Felder geöffnet sein, aus der uns der Atem des rauhen Lebens der Arbeit und Ausbeutung entgegenweht.

Die Fragen, die aus dem Frauenleben im Betrieb, auf dem Felde, im Bureau, im Hause erwachsen, sind zahlreich, aber sie sind nur verschiedene Seiten ein- und desselben Problems, das in diesen beiden Worten beschlossen liegt, deren Inhalt in der Praxis gegeneinander stößt: Mutterschaft und Berufsarbeit. Das ist das Problem der Frauenprobleme. Jede Frage, die wir behandeln, wird nur eine Farbe dieses großen Prismas sein. Die Lösung des Problems in seiner ganzen Größe kann nur das Werk der Revolution sein.“

Die Frauenvertretung im tschechoslowakischen Parlament.

J. L. Die junge, auf den Trümmern der habsburgischen Monarchie entstandene tschechoslowakische Republik führte Ende April die ersten Kammerwahlen durch. Das tschechoslowakische Parlament zählt 300 Abgeordnete, der Senat 150. Das Recht, in das Parlament zu wählen, gehört allen Staatsbürgern beider Geschlechter von 21, das Recht gewählt zu werden, von 30 Jahren an; das aktive Wahlrecht in den Senat von 26, das passive von 45 Jahren an. Das Verhältniswahlrecht, welches den Minderheiten zu ihrem Recht verhilft, ist in der tschechoslowakischen Republik am allerbesten ausgebildet, da die Stimmen durch dreifaches Skrutinium gezählt werden und infolgedessen keine Bruchteile der Stimmen verloren gehen. Das System der gebundenen Listen hat den Vorteil an sich, daß die Wähler sich für das Programm der verschiedenen Parteien — und nicht bloß für die Personen — zu entscheiden haben.

Das Ergebnis der Wahlen hat der sozialdemokratischen Partei eine starke Vermehrung der Stimmen gebracht. Von den 6,198,148 abgegebenen Stimmen erhielt die tschechoslowakische Sozialdemokratie 1,590,284, die deutsche 688,201 und die magyarische (in der Slowakei) 108,926, was zusammen 2,387,411 sozialdemokratische Stimmen ausmacht. Es wurden im ganzen 281 Mandate besetzt (im Teschenggebiet und im Karpathorubland